

Un purgatoire très discret : La transition "helvétique" d'anciens nazis, fascistes et collaborateurs après 1945 . Avec une préface d'Henry Rousso [Luc van Dongen]

Autor(en): **Jost, Hans-Ulrich**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **15 (2008)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sind. So verweisen das menschenfreundliche Projekt des «Entstummens», die dadurch eingeleitete Unterdrückung und Diffamierung des Gebärdens als «Affensprache» auf die konstitutive Rolle von Sprechen und Hören für die Genese moderner Subjektivität. Die «Entdeckung» der Schwerhörigen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, deren Voraussetzungen eine verfeinerte medizinische Diagnostik und verbesserte technische Hilfsmittel waren, verdeutlicht dagegen die Relationalität vermeintlich «harter» Grenzziehungen: selbst eine Hörbeeinträchtigung ist nur bedingt ein audiologisch messbares Fakt, sondern abhängig von sozialen und technologischen Faktoren. Ähnlich gelagert ist die Problematik kollektiver und personaler Identität, die heute im Zeitalter des Cochlea-Implantats für viele Gehörlose eine besondere Brisanz erhält und auf ein Abwägen unterschiedlicher Integrationsperspektiven hinaus laufen kann. Instruktiv ist in diesem Zusammenhang der Rückblick auf die historische Taubstummenanstalt, die als solche erst ein Kollektiv gehörloser und gebärdender Menschen entstehen liess. Angesichts des «Gemachtseins» derartiger Erfahrungen ist Gebhards Plädoyer für eine «multikulturelle Identität» hörbehinderter Frauen und Männer, die manuelle und orale Kommunikationskulturen nicht gegeneinander ausspielt und verschiedene Optionen individueller Lebensgestaltung offen lässt, nur zu begrüssen.

Urs Germann (Bern)

Luc van Dongen
Un purgatoire très discret
La transition «helvétique»
d'anciens nazis, fascistes
et collaborateurs après 1945.

Avec une préface d'Henry Rousso

Librairie Académique Perrin, Paris 2008, 649 S., € 25,50

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, als der Flüchtlingsstrom beträchtlich answoll, begannen auch Absetzbewegungen von Nationalsozialisten, Faschisten, Kollaborateuren und Helfershelfern der braunen Gewalt. Als Fluchtraum oder Durchgangsland bot sich die Schweiz bestens an. Obwohl der Bundesrat der Meinung war, den Hauptverantwortlichen der faschistischen und nationalsozialistischen Unrechtsstaaten den Eintritt zu verwehren, hielten sich in den Nachkriegsjahren Hunderte von Nazis, Faschisten und Mitläufern mit Zustimmung der Behörden in der Schweiz auf oder liessen sich hier nieder und entzogen sich so der Verantwortung für ihre Untaten. Etliche benutzten die Schweiz auch als Durchgangsland, um sicher nach Südamerika, insbesondere Argentinien, zu kommen. Diesen Fällen ist Luc van Dongen nachgegangen. Er stellt seine materialreiche Forschung, eine Genfer Dissertation, in einem 650-seitigen, mit zahlreichen Anmerkungen versehenen Buch vor.

Der Autor hat sein umfangreiches Material in elf Kapitel gegliedert. Er beginnt mit einer Typologie der «braunen Flut», die er entsprechend der drei Herkunftsländer – Italien, Frankreich, Deutschland – aufteilt. Dann sucht er nach den Motiven, die zur Wahl der Schweiz als Fluchtort geführt hatten. In zwei weiteren Kapiteln werden die Umstände von Einreise und Aufenthalt sowie die Absetzbewegungen der sich schon in der Schweiz aufhaltenden ausländischen Repräsentanten dargestellt. Mit dem Kapitel 5 beginnt der zweite Teil, der die wechselhafte und

inkonsequente Politik der Schweizer Behörden beschreibt, um dann in je einzelnen Kapiteln die drei verschiedenen Landesgruppen – Italien, Vichy-Frankreich und Deutschland – vorzustellen. In derselben Reihenfolge analysiert van Dongen schliesslich jene Exilanten, welche die Schweiz als Durchgangsland benutzten.

Ab September 1943 kamen die ersten prominenten Flüchtlinge des faschistischen Italien, unter ihnen der ehemalige Kulturminister Dino Alfieri und Edda Ciano, die Tochter Mussolinis. Im Justiz- und Polizeidepartement von Bundesrat von Steiger begann nun eine breite Diskussion, ob dieser Kategorie von Flüchtlingen Asyl gewährt werden könne. Der Chef der Polizeiabteilung Rothmund, verantwortlich für die erbarmungslose Abweisungspraxis gegenüber den Juden, schlug wohl erneut eine harte Linie vor, plädierte aber für Entgegenkommen, falls die faschistischen Würdenträger früher einmal gegenüber der Schweiz eine wohlwollende Haltung an den Tag gelegt hätten. In einem Brief an Bundesrat von Steiger vom 5. November 1943 gab Rothmund übrigens zu, dass man in den vergangenen Monaten Flüchtlinge an der Grenze selbst dann zurückgewiesen habe, wenn diese in Lebensgefahr standen. Der Bundesrat traf jedoch keine grundsätzliche Entscheidung, sodass schliesslich auch belastete Faschisten in der Schweiz Unterschlupf fanden. Später beschloss er, Gestapoangehörige nicht hereinzulassen und bei SS-Angehörigen von Fall zu Fall zu entscheiden. Klare Richtlinien gab es nicht, und in der Praxis blieben alle Optionen offen.

Eine andere, ziemlich umfangreiche Gruppe von Aufenthaltlern bildeten die oft am Genfersee residierenden ehemaligen Minister, Beamte und Kollaborateure von Vichy-Frankreich. Sie profitierten von der Sympathie, die ihnen Persönlichkeiten der welschen Rechten entgegenbrachten. Ähnlich erging es den 200 eingereisten

Nationalsozialisten, die nicht selten auf die Unterstützung von hochrangigen Schweizer Freunden zählen konnten. Einige höhere Wehrmachtsoffiziere, die in der Schweiz Unterschlupf fanden, wurden in den Nachkriegsjahren von der Schweizerischen Offiziersgesellschaft sogar für Vorträge eingeladen. Unter den einheimischen Helfern fanden sich prominente Namen: Mitglieder der Familien Wille und Schwarzenbach, Emil Bührle, Eugen Bircher, Carl J. Burckhardt, Max Huber, Adrien Lachenal und andere mehr. Die Industrie ihrerseits interessierte sich für qualifizierte Fachkräfte. So etwa auch die Holzverzuckerungs-AG in Ems (später Emser Werke von Christoph Blocher), deren Chef Werner Oswald, während der Mobilisation Offizier in der Nachrichtensektion, einen ehemaligen Direktor der IG-Farben sowie weitere deutsche Spezialisten in sein Werk integrierte.

Diese ausländischen Besucher entsprachen in der Regel nicht dem Bild des armen Flüchtlings. Sie besaßen im Gegenteil genügend Mittel um ihren Aufenthalt zu bestreiten, oder sie konnten sich auf frühere Geschäftsbeziehungen abstützen. Sie wurden gelegentlich auch von Geheimdiensten umworben oder machten sich als Informanten bei den Behörden beliebt. Wer sich als strammer Antikommunist ausgab, hatte grosse Chancen, dass man die faschistische Vergangenheit übersah. Die in der Schweiz eintreffenden Nationalsozialisten hatten gelegentlich ihre Übersiedlung schon insofern vorbereitet, als sie zuvor mit Gefälligkeiten gegenüber der Schweiz ihr Image zu verbessern versucht hatten. Viele benutzten die Zuflucht nur als Übergangslösung, um entweder in ihr Heimatland zurückzukehren oder über die Schweiz in andere Länder (Südamerika oder naher Osten) auszuwandern, wobei ihnen Netzwerke der politischen Rechten wirkungsvoll Hilfe leisteten.

Das von Luc van Dongen vorgelegte Material ist komplex und wenig homogen. Hinzu kommt, dass die Politik der Behörden und des Bundesrats konfus und widersprüchlich war. Dem versucht der Autor mit einem chronologisch-thematisch strengen Aufbau zu begegnen. Man fragt sich jedoch, ob diese rigide Zerlegung nicht zu sehr die historischen Zusammenhänge zerreißt. Will man einzelnen Fällen nachgehen, so muss man mittels des Registers die Fakten selber zusammentragen. Die vorgenommene Aufteilung führt auch dazu, dass man sich nur schwer ein klares Bild über die Organe oder Institutionen, die sich um diese besondere Kategorie von Migranten kümmern, machen kann. Dennoch, es handelt sich hier um eine bedeutende Forschungsarbeit, die ein bisher kaum bekanntes, und nicht sehr bequemes Thema der Geschichte der Schweiz tiefgehend ausleuchtet.

Hans-Ulrich Jost (Lausanne)

**Léonard Burnand, Damien Carron,
Pierre Jeanneret
Livre et militantisme
La Cité Editeur, 1958–1967.
Sous la direction de François
Vallotton, avec une postface
de François Maspero**

Editions d'en bas, Lausanne 2007, 201 p., fr. 34.–

C'est à une petite, mais non moins remarquable, maison d'édition lausannoise que le cinquième cahier de la collection *Mémoire Editoriale* est consacré. Cet ouvrage collectif dirigé par François Vallotton retrace en effet l'histoire de La Cité Editeur, maison fondée en 1958 par Nils Andersson, jeune intellectuel né à Lausanne, mais de nationalité suédoise. A défaut d'archives relatives à l'organisation et à la gestion des éditions, les auteurs ont pris le parti de se fonder sur le catalogue

de La Cité (environ 35 titres), tout en ayant également recours à un corpus de sources diversifié, qui va des dossiers de police jusqu'aux témoignages oraux, en passant par la presse romande. Sur cette base, ils étudient le contexte de production, de diffusion et de réception des différents ouvrages édités. Le résultat est concluant.

La création de La Cité s'insère dans le contexte de la guerre d'Algérie. Comme le révèle Damien Carron dans la première contribution de l'ouvrage, la maison d'édition lausannoise a pris une part importante au mouvement de résistance à la guerre, en éditant des ouvrages interdits ou saisis en France. L'acte de fondation de La Cité a du reste été la réédition en avril 1958 de *La Question*, le saisissant témoignage d'Henri Alleg sur la torture en Algérie, d'abord publié par Jérôme Lindon aux Editions de Minuit, puis saisi par les autorités françaises. De la même manière, d'autres livres mettant en lumière les pratiques de l'armée française, qui ont été censurés dans l'Hexagone, trouvent un refuge éditorial à Lausanne: *Les Disparus*, cosigné par Jacques Vergès (1959), *La Pacification* d'Hafid Keramane (1960) ou *Le Temps de la justice* de Robert Davezies (1961), entre autres. Hormis le travail de soutien éditorial, dont témoigne encore l'impression à Lausanne d'*El Moudjahid* (l'organe du FLN), l'engagement pro-algérien de Nils Andersson se manifeste également par son implication dans des actions de solidarité avec les indépendantistes et les insoumis français. En ce sens, La Cité apparaît tantôt comme un lieu de refuge de la pensée libre, tantôt comme un relais des réseaux de soutien aux Algériens. Après l'indépendance de l'Algérie, l'éditeur lausannois poursuit son engagement internationaliste et révolutionnaire, en publiant notamment *African Revolution* (édition anglaise d'une revue créée par Vergès, qui deviendra par la suite *Africa, Latin America, Asia: Revolution*).